

MITTEILUNGSBLATT der

# Lager-Gemeinschaft

## DACHAU



Dezember 1967

## 22. JAHRESTAG DER BEFREIUNG

Beisetzung der Asche eines unbekanntes Dachauhäftlings  
auf dem Appellplatz



## Zum Jahreswechsel!

Der Fortschritt der Bauarbeiten am Internationalen Denkmal auf dem ehemaligen Appellplatz des KL Dachau ist der augenfällige Beweis für die Solidarität aller ehemaligen Häftlinge. Auch im kommenden Jahre gilt es diese Verbundenheit aufrechtzuerhalten und wir sind sicher, daß unsere Kameraden da sind, wenn sie gerufen werden. Das ist dringend notwendig, wenn wir

der wachsenden neonazistischen Entwicklung wirksam entgegentreten wollen. Die unselige Vergangenheit mahnt uns: Seid wachsam!

Wir wünschen allen Kameradinnen und Kameraden für 1968 Gesundheit, Glück und Erfolg!

Präsidium der Lagergemeinschaft Dachau

## KZ-MUSEUM DACHAU

Von Januar bis November 1967 wurden 272.735 Besucher festgestellt; darunter 55 % Ausländer.

Im gleichen Zeitraum registrierte das Aufsichtspersonal des Museums 457 deutsche Schulklassen mit 18.290 Schülern, und 15 Schulklassen aus dem Ausland mit 580 Schülern.

Die ausländischen Besucher kamen aus folgenden Ländern:

Argentinien, Australien, Belgien, Chile, CSSR, Dänemark, England, Frankreich, Griechenland, Israel, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Korea, Luxemburg, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Spanien, Südafrika, Thailand, Ungarn, UDSSR, USA.

Das gegenwärtige Arbeitsprogramm konzentriert sich vor allem auf die karteimäßige Erfassung des Archivbestandes. Nach Fertigstellung wird ein Verzeichnis aller vorhandenen Unterlagen den Überblick über die gesammelte Dokumentation erleichtern.

Immer noch liegt vergleichsweise wenig Material über die Außenlager Dachaus vor. Der so wichtige Komplex verdient besondere Beachtung, da sich in den Außenkommandos — besonders in den letzten Jahren — mehr Häftlinge befanden als im Stammlager Dachau.

Diesem Mitteilungsblatt ist eine Liste beigefügt, worin alle Kommandos namentlich aufgeführt sind. Ferner ist der Name der Firma, bzw. des Arbeitgebers (so weit bekannt) verzeichnet; dahinter in Klammern (M) oder (F) als Abkürzung für männliche oder weibliche Häftlinge, und die bisher bekannten Öffnungs- und Schließungsdaten.

Jeder ehemalige Häftling eines Außenkommandos wird um ergänzende bzw. richtigstellende Angaben ersucht zu

- a) Bezeichnung des betreffenden Kommandos
- b) Ortsangabe
- c) Öffnungsdatum
- d) Schließung, Evakuierung oder Befreiung des Kommandos
- e) Arbeitgeber und Art der geleisteten Arbeit
- f) Unterkunft, falls nicht am Arbeitsort

Diesbezügliche Mitteilungen nimmt das Museumsbüro, KZ-Museum Dachau, 806 Dachau-Ost, Alte Römerstr. 75, entgegen und dankt bereits im Voraus für die konstruktive Mitarbeit aller ehemaligen Dachauer.

## Zusammenarbeit der Internationalen Lagerkomitees

### Zusammenarbeit der Internationalen Lagerkomitees

Am 11. November fand in Paris eine Sitzung der Arbeitsgruppe der 7 Internationalen Lagerkomitees (Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Mauthausen, Neuengamme, Ravensbrück u. Sachsenhausen) statt. Die Komitees, überwiegend vertreten durch ihre Präsidenten, nahmen einstimmig die Texte über die Unverjährbarkeit von Kriegsverbrechen, sowie die Auslieferung von Kriegsverbrechern an.

Die Texte werden an folgende Adressen versandt:

1. Generalsekretär der UNO und die verschiedenen zuständigen Dienststellen der UNO, besonders an die Kommission der Menschenrechte,
2. die Staatschefs der Länder, die in der UNO vertreten sind, sowie an die Staatschefs der Bundesrepublik und der DDR,
3. die internationale Presse, die internationalen und nationalen Organisationen des Widerstands, die Internationale der Juristen, die Führer der großen religiösen Institutionen und namhafte Persönlichkeiten.

Damit ist ein erfreulicher erster Schritt auf dem Wege zur gemeinsamen Aktivität der internationalen Organisationen des Widerstandes getan.

## Kundgebung der österreichischen Jugend in Dachau

Am 16. März 1968 findet in Dachau — anlässlich des 30. Jahrestages der Besetzung Österreichs durch den Nationalsozialismus — eine Jugend-Kundgebung, organisiert von den österreichischen Widerstandskämpfern, statt. Tausende Jugendliche aller Jugendverbände aus den Bundesländern werden daran teilnehmen.

## Als Revierkapo im Außenkommando Allach (BMW)

Revierkapo Zimmermann hatte eine Vorliebe, mir besonders „delikate“ Funktionen zuzuschauen. Nachdem ich mich von der 126 Tage dauernden Typhuszeit — die die schwerste an Verantwortung und Aufopferung war — einigermaßen erholt hatte, „beförderte“ mich Zimmermann zum Revierkapo im Arbeitslager ALLACH.

Ich mußte am 28. Oktober 1943 den Kameraden Franz Olah (Olah) in Allach ablösen. Das war eine schwierige Aufgabe. Die Lebensbedingungen in Allach waren die denkbar schlechtesten. Da ich mir selbst die Aufgabe gestellt hatte, all die verwerflichen Begleiterscheinungen eines sowieso schon harten und unmenschlichen Lagerlebens, wenn möglich zu lindern, hatte ich schnell die SS-Lagerführung gegen mich.

Als erstes habe ich im Häftlingsrevier eine den Verhältnissen entsprechende menschliche Behandlung der Häftlinge durchgesetzt. Das hat dem Schutzhaftlagerführer Eberl gar nicht gefallen. Die kranken und verletzten Häftlinge sollten nach dem bekannten SS-Schema behandelt werden. So bescherte mir Eberl wegen ungebührlichen Benehmens gegen ihn 6 Tage Bunker. Die Ursache: Ich unterwarf mich nicht seinen Vorstellungen, denn ich hatte zu viele kranke Häftlinge im Revier liegen. Das wäre eine große Belastung fürs Lager, da diese nicht bei der Arbeit eingesetzt waren. (Die meisten Häftlinge waren im Rüstungsbetrieb BMW — Bayerische Motoren-Werke Allach — beschäftigt.) Ich antwortete Eberl, daß ich verantwortlich wäre, nur gesunde Häftlinge auf den Block zu entlassen. Übrigens könnte er es dem Lagerarzt sagen, der allwöchentlich das Arbeitslager „inspizierte“. Die Antwort brachte ihn so in Rage, daß er mir eine Meldung machte. Dafür bekam ich die sechs Tage Bunker. Das war meine erste Lagerstrafe. Einige Zeit später schlich Eberl wieder ums Häftlingsrevier herum. Er suchte wieder einen Anlaß, um mich schikanieren zu können. Er ließ mich zu sich herauskommen, griff in die Manteltasche und zog eine Pistole heraus und setzte sie mir an die Brust: „Du Kommunistenschwein, ich schieße dich doch einmal über den Haufen!“ Darauf ich kaltblütig: „Bitte, Herr Schutzhaftlagerführer, drücken sie doch los!“ — Eberl steckte seine Pistole ein, ging voller Wut zur Lagerschreibstube und machte eine Strafmeldung wegen frechen Benehmens ihm gegenüber. Kurz danach erhielt ich die zweite Lagerstrafe zudiktirt und zwar 25 Schläge mit dem Ochsenziemer. Da die Infektionsgefahr im Lager sehr groß war, habe ich Ende November/Anfangs Dezember 1943 Typhusschutzimpfung durchgeführt. Alle Lagerinsassen bekamen die vorgeschriebenen drei Impfungen. Ende Dezember 1943 traten epidemische Krankheitsfälle auf. Die Kranken hatten fiebrige Temperaturen und schnellen Pulsschlag. Glücklicherweise war es kein Typhus, da sie alle gegen Typhus geimpft waren.

Im Lager gab es noch eine schlimme Erscheinung. Es gab Kapos, welche gefürchtete Schläger waren. Ich habe es mir als eine Aufgabe gestellt, auf sie einzuwirken, daß sie die Verwerflichkeit ihres unkameradschaftlichen Handelns einsehen mögen. Ich habe mir jeden einzelnen von ihnen aufs Revier bestellt und mich mit ihnen kameradschaftlich ausgesprochen. Ich habe sie sehr eindringlich darauf aufmerksam

gemacht, daß sie wegen dieses Verhaltens sich eines Tages, wenn sie wieder in Freiheit sein werden, zu verantworten haben werden. Weiter gab ich ihnen zu verstehen, daß es so allmählich zu Ende gehe und wir doch alle das Bestreben hätten, die Freiheit zu erleben. Manche von ihnen haben große Augen gemacht, meinten sie doch, daß das Dritte Reich wirklich tausend Jahre dauern würde. Als ersten habe ich mir die „Oberschläger“ vorgenommen, darunter den Kapo Hans Rohr. Nach dieser Unterredung hat er mir mit Handschlag versprochen, es nicht wieder zu tun. Auch drei andere Kapos hatten versprochen, es nicht wieder zu tun. Einer war ein Tscheche, die beiden anderen waren „Grüne“. Ihre Namen sind mir nicht mehr in Erinnerung. Die Einwirkung war nicht umsonst, sie hatten nicht mehr geprügelt. — Nun mußten die SS-Bewacher prügeln. Ich habe mir nie Gedanken gemacht, welche Folgen dies für mich haben könnte. Jetzt machte ich mir Gedanken, ob es denn keine Möglichkeit gebe, auch die SS-Schläger von der Sinnlosigkeit ihres Handelns zu überzeugen. Es fiel mir nichts besseres ein, als den Versuch beim Lagerkommandanten zu machen. Ich faßte mir den Mut und ging zu dem Lagerkommandanten Jarolin und bat ihn um eine Aussprache. Natürlich mit gemischten Gefühlen. Was ich nur mit bangen Hoffen erwartete: Jarolin hat mich angehört. Ich habe ihm vom Bemühen berichtet, die Kapos von der Sinnlosigkeit des Prügelns zu überzeugen. Als nun die Kapos nicht mehr prügeln, prügeln umso mehr die SS-Leute.

Ich hatte Jarolin folgende Gedanken vorgetragen:

1. Täglich werden ins Revier Häftlinge eingeliefert, die solche Verletzungen aufweisen, daß ich sie aufnehmen müsse.
2. Zudem haben wir wenig Verbandstoffe, da man sie notwendig an der Front benötigt.
3. Da die Häftlinge durch die Mißhandlungen vielfach arbeitsunfähig seien, fallen sie für die Produktion aus und die Produktion sei doch ein Rüstungsbetrieb.

Diese „Argumente“ leuchteten Jarolin ein, er fand sie „stichhaltig“ und erklärte, daß er dies den SS-Posten schon „beibringen“ würde.

Am gleichen Abend, nachdem Jarolin seinen SS-Bewachern meine Klagen vorgebracht hatte, kam der SDG (Sanitätsdienstgrad) SS-Unterscharführer Bablik wutentbrannt ins Revier, verlangte, daß ich vor ihm strammstehe, was allgemein im Revier nicht üblich war. Er machte mir schwere Vorwürfe. Er verlangte von mir, daß ich mich „ablösen“ lasse, weil ich unfähig sei. Im Revier würden wir die Häftlinge wie Kinder behandeln und jeden „Simulanten“ aufnehmen, u. a. m. Nun hatte ich die SS-Leute gegen mich, was ich schnell zu spüren bekam. Eine Woche vor Ostern 1944 kam Walter Neff, der nicht mehr Häftling war, ins Außenkommando Allach, mit dem Befehl, mich nach Dachau zurückzubringen. Ich erklärte Walter, daß ich gar nicht daran dachte, nun wieder „abzuhauen“, zumal ich einigermaßen erträgliche Verhältnisse im Revier geschaffen habe. Daraufhin sagte mir Walter Neff, daß die SS mir nach dem Leben trachte. Unter diesen Umständen blieb mir nichts anderes übrig, als mit Neff zu gehen. Die SS-Bewacher schäumten vor Wut, da ich ihnen durch die „Maschen“

ging. Der Rapportführer hatte mir noch ein paar runtergehauen, bevor ich durchs Tor ging.

Unsere Kameraden im Häftlingsrevier Dachau hatten Kenntnis erhalten, daß die SS mir etwas wollte und haben schnell gehandelt. Wieder kam mir ein Zufall zu Hilfe.

Auf der Versuchsabteilung im Block 5 (Häftlingsrevier) wurde ein Kommando zusammengestellt, das der SS-Arzt, SS-Obersturmführer Dr. Blöttner (Plöthner) für seine Versuche in der Nähe von Lindau a. Bodensee zur Herstellung eines Blutgerinnungsmittel benötigte. Nach der Hiobsbotschaft aus Allach waren unsere Kameraden interessiert, daß ich bei dem Kommando dabei sei, nur so konnten sie mich aus Allach herausbringen. Sie unterbreiteten Blöttner, daß das Kommando einen Häftling brauche, der kochen und gut stechen (Blutabnehmen und Injizieren) könne. Blöttner fragte, ob sie einen solchen Häftling wüßten. Natürlich wußten sie es, aber er war nicht im Lager greifbar, sondern auf einem Außenkommando. Nun ging Blöttner zum Lagerkommandanten SS-Obersturmbannführer Weiter und forderte mich an; so kam ich zum Außenkommando Schlachters am Bodensee.

Dort hoffte ich also, entkommen zu sein allen Schikanen. Am Karsamstag, den 8. April 1944, fuhren wir mit einem LKW durch das Tor des KL Dachau. Wir waren 5 Häftlinge, ein SS-Kommandoführer und zwei SS-Leute.

Nach drei Wochen kam von Dachau der Befehl, unterschrieben vom Schutzhaftlagerführer Campe, daß der Häftling R. sofort ins Lager zurückzubringen sei. R. sei ein Kommunistenführer aus dem Allgäu und wurde aus dem Lager Allach herausgeschmuggelt. Die SS-Mörder von Allach wollten mich also wieder haben. Ich wußte, das kann mein Ende bedeuten. Deshalb weigerte ich mich, mit dem SS-Bewacher nach Dachau zurückzufahren. Dem SS-Mann blieb nichts anderes übrig, als ohne mich nach Dachau zurückzufahren. Als er sich bei Dr. Blöttner meldete, frug ihn dieser: „Wo haben Sie den Häftling R.?" — Der antwortete betreten: „Der ist nicht mitgegangen.“ — Der SS-Arzt hat danach den Rückführungsschein zerrissen. Was hatte sich da ereignet?

Schutzhaftlagerführer Campe geht von der Kommandatur zur Hauptwache. Auf dem Wege dorthin begegnet er einer Dame in Begleitung eines SS-Mannes. Als Campe vorbeiging, sagte er zum SS-Mann: „Was hast Du denn da für eine Hure!" Die Dame sagte erregt, was er da gesagt habe: „Hure, Ihnen werde ich es geben!" — Die Dame war die Frau eines SS-Sturmbannführers. Da war der Lagerkommandant gezwungen, Campe verschwinden zu lassen. Er wurde versetzt. Das berichtete der SS-Mann Steiger, als er von Dachau zurückkam."

Mich. R.

## *Kameradinnen und Kameraden!*

Beiträge wie dieser sind für das Archiv des Museums von großer Wichtigkeit. Gespräche mit vielen Kameraden haben gezeigt, daß zahlreiche von ihnen über ähnliche bedeutsame Vorgänge im Lager zu berichten wissen. Leider können wir die uns zugegangenen Berichte bisher an einer Hand abzählen. Wir appellieren daher an Euch: Legt die Scheu ab, etwas schriftlich niederzu-

legen. Es ist nicht notwendig, daß die Berichte druckreif sind. Es geht um die Sache und die Erforschung aller Einzelheiten der Geschichte von Dachau.

Helft uns, damit die kommenden Generationen erfahren, was mit uns geschehen ist. Nicht lange mehr und wir können nicht mehr berichten, weil wir den letzten Gang angetreten haben.

## Jugendverbände in Dachau und Flossenbürg

Rund 4000 Teilnehmer, überwiegend Jugendliche, gedachten in Dachau und Flossenbürg der Opfer der „Reichskristallnacht.“ In Dachau sprach Hermann Kumpfmüller, Präsident des Bayerischen Jugendrings. Er stellte fest, daß sich die Jugend mehr und mehr des Vermächnisses der Toten von Dachau annehme und daß zur Demokratisierung unserer Gesellschaft ein breiter Aufstand des demokratischen Gewissens notwendig sei. Es genüge somit nicht alle paar Jahre einen Stimmzettel abzugeben. Die außerparlamentarische Opposition habe die Aufgabe sich Gehör zu verschaffen, um damit die Parteien und Verbände zu einer Politik zu veranlassen, die uns im Ausland Vertrauen erwerbe. Zur Sicherung des Friedens sei es notwendig mit Toleranz die Unterschiede der gesellschaftlichen Systeme und den Gedanken der friedlichen Koexistenz zu akzeptieren.

Nachdrücklich forderte Kumpfmüller zur Bildung einer demokratischen Einheitsfront gegen die rechtsradikalen Nationalisten von gestern und heute, die NPD und die nationalistischen Gruppen der anderen Parteien auf, die eine erfolgreiche, friedliche Ost- und Deutschlandpolitik behindern.

In Flossenbürg ging der hessische Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer scharf mit den Erscheinungen des Rechtsradikalismus ins Gericht. Er prangerte den schamlosen Versuch dieser Kreise an, die Widerstandskämpfer als Landesverräter zu stempeln und die Zahl der Toten in Frage zu stellen. Dr. Bauer warnte vor dem Wort, daß es „süß sei, fürs Vaterland zu sterben“. Für Frieden und Menschlichkeit zu leben und zu kämpfen sei das Gebot der Stunde. Das Vermächnis der Opfer sei die Mahnung, das Prinzip der Gleichberechtigung aller Menschenrassen durchzusetzen und dafür zu sorgen, daß es nicht nur im Grundgesetz stehe. Der heutigen Jugend könne man vertrauen, da sie überall in der Welt rebelliere und sich für Frieden und Gleichberechtigung einsetze. Er verwies auf den Dichter Bert Brecht, der von einer Zeit träumte, in der der Mensch dem Menschen ein Helfer ist. „Das wäre der Vogel Phönix, der aus der Asche von Flossenbürg steigt.“

Die beiden Feierstunden wurden von Rezitationen und musikalischen Darbietungen umrahmt und mit Kranzniederlegungen verschiedener Verbände, darunter auch von Abordnungen Jugendlicher aus der DDR abgeschlossen.

R. E.

## Generalversammlung des CID im Mai 1967

Präsident Dr. Guerisse konnte zu Beginn der Generalversammlung 38 Delegierte aus 14 europäischen Ländern begrüßen. Er gab einen kurzen allgemeinen Überblick über die bevorstehenden Aufgaben und appellierte insbesondere an alle nationalen Verbände, ihre Bemühungen zur Erlangung von Spenden für das Internationale Denkmal (es ist seit August 1967 im Bau und die Arbeiten ziemlich weit fortgeschritten) intensiv fortzusetzen, da noch ein Betrag von rund DM 200 000.— aufzubringen ist.

Die französische Delegation wies darauf hin, daß im Jahre 1954 zwischen der Bundesrepublik und Frankreich ein Abkommen getroffen wurde, das festlegt, daß die Bundesregierung den Schutz der Stätten der Deportation und der Häftlingsfriedhöfe gewährleistet. Sie regten an, daß die übrigen nationalen Verbände bei ihren Regierungen Schritte unternehmen, um ähnliche 2-seitige Abkommen mit der Bundesregierung abzuschließen. Damit solle auch für die Gedenkstätte Dachau einschließlich des Denkmals, in dem die Asche eines unbekanntenen Häftlings enthalten sein wird, die bestmögliche Sicherung erreicht werden. Diesem Antrag wurde allseitig zugestimmt.

Anschließend setzten 3 Kommissionen die Arbeit fort. Nach Beendigung dieser Beratungen nahm die Versammlung die Berichte der drei Kommissionen entgegen.

Die **Museumskommission** erarbeitete eine Reihe von Anregungen für die weitere Ausgestaltung des Museums. U. a. solle ein erneuter Aufruf an die nationalen Verbände zur Sammlung von Dokumenten und Berichten für das Museum erfolgen. Ferner sollten im Museum mehr persönliche Dokumente ausgestellt werden. Von Zeit zu Zeit sollten bei passenden Gelegenheiten kleine Sonderausstellungen veranstaltet werden. Dies und alle übrigen Aufgaben setze allerdings voraus, daß

die Bayerische Regierung ersucht werden solle das Personal zu vermehren, da die jetzige Besetzung völlig unzulänglich ist.

Die **Denkmalskommission** hatte die Aufgabe, einen Text für das Denkmal abzufassen. Es wurde folgender Vorschlag gemacht mit der Maßgabe, daß noch eine weitere Überprüfung und womöglich Kürzung erfolgen solle:

„Möge das Vorbild derer, die hier von 1933—1945 im Kampfe gegen den Nationalsozialismus ihr Leben ließen, die Lebenden vereinen zur Verteidigung des Friedens und der Freiheit und in Ehrfurcht vor der Würde des Menschen.“

(Siehe dazu die Stellungnahme des Präsidiums der Lagergemeinschaft an anderer Stelle des Blattes!)

Die **Statutenkommission** trug eine Reihe von Änderungsvorschlägen für die im Mai 1966 beschlossenen Statuten vor, die nach Überprüfung durch belgische Juristen in einem Gesamtvorschlag der nächsten außerordentlichen Generalversammlung vorgelegt werden sollen.

Nach Entgegennahme dieser Berichte befaßte sich die Gen.-Vers. mit dem Stand der Arbeit an der „**Geschichte von Dachau**“. Es wurde beschlossen, daß der vom Autor Berben entsprechend den von den nationalen Verbänden gemachten Änderungs- und Ergänzungsvorschlägen verfaßte zweite Entwurf noch vor den Sommerferien von einer Lesekommission einer letzten Durchsicht unterzogen werden solle.

Den vom Präsidenten dafür vorgeschlagenen Kameraden Dr. Guerisse, Arthur Haulot, Dr. Ost und Georges Walraeve wurden auf Vorschlag verschiedener Delegierter noch die Kameraden Musiol, Polen, Zamecnik, CSSR und Hans Schwarz, Bundesrepublik beigegeben. Sodann wurde beschlossen, daß das bisherige **Exekutiv-Komitee** durch die Kameraden Ajdic, Jugoslawien und Zamecnik CSSR erweitert wird.

R. E.

## DIE LANGE NACHT Frauen im KZ Flossenbürg

Ein Kapitel aus dem Buch von Dr. Ernst Bornstein, erschienen in der Europäischen Verlagsanstalt. Es kann u. a. von der Buchhandlung des Bundverlages, München, Schwanthalerstraße 64 zu DM 28.— bezogen werden.

Wir näherten uns nun dem Fabriktor, das auf beiden Seiten von SS-Posten bewacht wurde. Ein Wink mit der Hand bedeutete uns, daß wir unsere Handwagen mit den Suppenkesseln in den Hof schieben sollten.

Zwei in Uniform gekleidete Frauen mit Käppchen auf dem Haar kamen uns eben mit einer Kolonne von etwa zwanzig Elendsgestalten entgegen, schattenhaften, in gestreifte KZ-Lumpen gehüllten Wesen. Wäre nicht das monotone Geklapper ihrer Holzpantoffeln gewesen, hätte man sie für Gespenster halten können. Die Bewacherinnen gehörten jedoch sehr zu unserer Wirklichkeit. Eine von ihnen klopfte beim Marschieren mit ihrer Peitsche leicht an ihren Rock. Manche der schemenhaften Gestalten trugen den Kopf in ein kleines Tuch gehüllt, aus dem unnatürlich große, traurige Augen ins Leere blickten. Das Kopftuch war das einzige Zeichen, daß diese Häftlinge Frauen waren. Bei denen, die den Kopf unbedeckt trugen, sah man, daß sie ebenso kahlgeshoren waren wie wir, und ihre mit armseligen Kitteln bedeckten Körper unterschieden sich kaum noch von uns Männern.

Zum erstenmal sahen wir KZ-lerinnen und KZ-Aufseherinnen aus nächster Nähe. Lange konnten wir uns jedoch nicht nach ihnen umwenden, denn wir mußten nun unsere Karren zu einer glasüberdachten Fabrikhalle schieben.

Die Tore der Halle öffneten sich. Fassungslos starrten wir auf das Bild, das sich unseren Augen bot: eine unübersehbare Masse von zuckenden, gestreiften KZ-Lumpenbündeln. Der ganze Boden war mit weiblichen, in Fetzen gehüllten Körpern bedeckt, ein Meer von matt sich regenden Leibern, aus dem sich die kahlgeshorenen Köpfe emporhoben. Eingefallene Gesichter starrten uns entgegen, Gesichter, in denen man nur blasse, spitze Nasen und tiefeingesunkene Augen wahrnehmen konnte. Aber diese Augen gerade waren es, die uns mit seltsamer Bannkraft anzogen, sich an uns festsogen und uns nicht losließen. Im ersten Augenblick konnten wir nicht unterscheiden, ob es sich hier um Männer oder Frauen handelte, ob wir junge oder alte Leute vor uns hatten. Nur verfallene, erloschene Gesichter, ängstlich umherirrende Augenpaare, die jede unserer Bewegungen verfolgten.

## Im Steinbruch von Flossenbürg



In einer Ecke luden wir unsere Suppenkessel ab und blieben kurze Zeit stehen. Allmählich konnten wir einzelne Gestalten in dieser formlosen Menschenmasse unterscheiden. Ja, es waren Frauen, die hier zusammengepfertcht auf dem Boden hockten. Aus Platzmangel mußte sich immer eine zwischen die gespreizten Schenkel der anderen setzen. Tausende von Frauen saßen so auf der Erde, atmeten mühsam in einer Wolke unbeschreiblichen Gestanks, der von den Menschenleibern und ihren Exkrementen aufstieg. Hunderte von ihnen lagen im Sterben, nicht mehr fähig, aufzustehen und ihre Notdurft zu verrichten. Ein erbarmungswürdiger Menschenhaufen lag hier vor uns ausgebreitet, litt und starb. Vergeblich suchten unsere Augen nach einem Zeichen von Weiblichkeit, doch weder an den Gesichtern noch an den Körpern konnten wir Spuren davon entdecken. Kahlgeschoren waren sie alle namenlose Tiere, den geschlechtslosen Körper in Lumpen gehüllt. Aus den Kleiderfetzen sahen wir eingetrocknete Brüste heraushängen, manchmal reichten die Lumpen nicht mehr aus, die weibliche Scham zu bedecken. Entsetzt starrten wir auf diese kranken, kotigen Leiber, wir fühlten, wie Übelkeit in uns aufstieg und sich noch verstärkte, als unser Blick zur Mitte der Halle ging, wo der Boden sich zu einer Vertiefung senkte. Hier häuften sich die Ausscheidungen, hier lagen auch die reglosen Körper bewußtloser und sterbender Frauen, halbentblößt zumeist, die nackten weiblichen Körperteile beschmutzt und verschmiert. Unbeschreibliches Grauen erfaßte uns bei diesem Anblick, wie betäubt standen wir da, unfähig, das Gesehene und Erlebte sogleich zu begreifen, unfähig auch, in dem Elendshaufen irgendeine Verwandte oder Bekannte zu erkennen. Wir wußten nicht, wohin wir zuerst sehen und welche Schreie wir zuerst beantworten sollten. Hier herrschten keine menschlichen Normen, hier gab es kein sinnvolles Einzelleben mehr, sondern nur noch ein Heer von Verurteilten, Sterbenden, von weiblichen Skeletten, die tot oder lebendig in Urin und Kot aneinandergedrückt lagen. Wer hatte hier noch einen Namen, wer konnte hier jemanden erkennen?

Halb wahnsinnig von dem eben Erlebten verließen wir die Halle. Mit uns aber nahmen wir den Blick von Tausenden von Augen, von weitgeöffneten, trostlos erloschenen Augen. Nie werde ich diese Augen vergessen, die nur mehr auf den Tod gerichtet waren, der ihnen so nahe war.

Wir marschierten in unser Lager zurück. Hinter dem Berg, der die Lagerstadt verdeckte, stiegen qualmende Rauchschwaden zum Himmel. Wir wußten, daß der Rauch vom Krematorium

kam, trotzdem beeilten wir uns auf dem Rückweg. Wie lange hatten wir uns in jener Hölle aufgehalten? Wir wußten es nicht mehr. Waren es Minuten oder Stunden? Der Schrecken unseres Erlebnisses löschte jeden Zeitbegriff aus. Wir rochen, fühlten, sahen nichts als Schmutz, Fäulnis, Krankheit und Tod. Viel Scheußliches hatten wir in den Lagern sehen müssen, doch der Anblick dieses Frauenlagers überstieg alles Bisherige in so unerträglichem Maße, daß wir zutiefst verstört waren. Unsere Sinne funktionierten nicht mehr, es war, als ob sie das eben Erlebte verleugnen, zerstören wollten.

In unserem Block fragte man nicht viel nach unseren Erlebnissen, denn neue, spannende Nachrichten waren jetzt das Thema des Tages. Wieder einmal sprach man von schweren Niederlagen der deutschen Wehrmacht an der Ostfront und im Westabschnitt. Die Russen seien auf dem Weg nach Berlin, und die westlichen Alliierten stünden schon am Main. All diese Nachrichten waren teils den geschmuggelten Tageszeitungen entnommen, teils stammten sie aus den Phantastereien der Häftlinge. Am meisten aber beunruhigte uns die Nachricht von der baldigen Auflösung und Evakuierung unseres Lagers. Manche meinten, daß nur die jüdischen Häftlinge ausgesondert und abtransportiert würden. Wenn ja, wann, wohin? Wieder einmal fraß dies »wohin« an uns, brachte uns auf hundert mögliche Antworten. »Werden wir umgebracht? Wie, auf welche Art?« Längst hatten wir uns angewöhnt, diesen Fragen mit einer Art objektiver Gleichgültigkeit zu begegnen, doch gelang es uns nur nach außen hin, gefaßt zu erscheinen. Innerlich spielte sich der gleiche Kampf ab wie eh und je, stellten wir uns die gleiche Frage, die uns mit Empörung und Erbitterung erfüllte: Sollten wir jetzt noch sterben müssen, jetzt, da das Ende der Peiniger so nahe war? Wir wollten überleben, um mit eigenen Augen zu sehen, wenn die Reihe an unsere Mörder kam. Nur diesen einen Tag noch wollten wir erleben, an dem die Rollen vertauscht und die Bluthunde zu Häftlingen gemacht wurden, in gestreifter Kleidung, mit Hungerrationen und auf Pritschen. Ja, es war unser heißer Wunsch, mit eigenen Augen zu sehen, wie sie in unseren verdreckten Baracken und Latrinen hausten, wie sie auf dem Appellplatz stehen und herumgehetzt würden. Nur einen einzigen solchen Tag wollten wir erleben! Mochte hernach die Welt untergehen! Ein solcher Tag, und wir konnten in Frieden sterben. Nein, es durfte nicht sein, daß wir jetzt, so kurz vor der Erlösung, verrecken sollten.

## GESCHICHTSFORSCHUNG - Konzentrationslager Dachau

Das Internationale Dachau-Komitee hat in seiner Lesekommission Ende Juni d. Js. die letzte Hand an die „Geschichte des KL Dachau“ — geschrieben von Paul Berben, Brüssel — gelegt. Eine Fülle von Material wurde verarbeitet.

Die deutsche Lagergemeinschaft Dachau weiß jedoch, daß um eine umfangreiche Geschichtsschreibung zu betreiben, die wir oft selbst verabsäumt haben, die Hilfe aller Kameraden notwendig ist, um eine Fülle von Berichten, Dokumenten, Bild- und anderes Material zusammenzutragen zu können.

Das Museumsarchiv Dachau hat viel und doch zu wenig Material. Im Auftrag unserer Kameraden habe ich dort einige Tage gearbeitet und mich dabei vergewissert, daß — soweit die Archivleitung dafür verantwortlich ist — viel getan worden ist, dieses Material und Bücher über Dachau und die Konzentrationslager zu beschaffen. Ich sollte eine Zeittafel der wichtigsten Ereignisse des Lagers, beginnend mit den ersten Einlieferungen der Häftlinge der deutschen Opposition 1933 und mit den Tagen der Befreiung im April 1945 endend, zusammenstellen. Diese Zeittafel soll dann Diskussion für unsere Dachauer Kameraden sein. Sie sollen das ergänzen, was ich nicht wissen konnte oder vergessen habe. Aber schon hier beginnen die Schwierigkeiten.

Sind Dokumente vorhanden, die etwas über Dachau aussagen, dann ist es einfacher. Dokumente tragen Datum, Unterschrift, Siegel usw. Man kann sie registrieren. Die SS hat vor ihrer Niederlage in den letzten Tagen des Dritten Reiches sämtliche Dokumente, Briefwechsel mit der Gestapo, dem RSHA Berlin vernichtet, um ihre Verbrechen zu verwischen. Darum haben wir es schwer, uns auf Dokumente zu stützen.

Weit schwieriger ist es mit den Berichten, die unsere Kameraden geschrieben haben, für die Geschichtsforschung anzufangen. Berichte haben meistens ungenaue Angaben, sind ganz allgemein gehalten, weil die Kameraden glauben, daß wisse man selbst genau, sie haben nicht einmal das Jahr, in welchem sich das alles abgespielt hat. Dabei sind im Archiv sogar nur wenige Berichte von Überlebenden deponiert. Und mit Bildern, den Andenken und den im Lager verwendeten Gegenständen steht es noch schlimmer. Zur Ehre mancher „alten“ Kameraden sei gesagt, daß seit der Existenz der Geschichtskommission sie sich von mancher „Reliquie“, von manchem Stück im Interesse des Museums getrennt haben. Das ist gut so. Denn auf diese Art und Weise gelangt eine breitere Öffentlichkeit zum Wissen dieser Ereignisse.

Bei den Außenkommandos, den Rüstungsbetrieben sieht es noch viel schlimmer aus. Es gibt fast 300 Titel von Büchern oder Broschüren, die über Dachau handeln. Die meisten spiegeln — und wie könnte es anders sein — den persönlichen Standpunkt des Verfassers wider, ohne kritisch gegenüber der damaligen Zeit im Lager, den handelnden SS-Leuten und Gefangenen, den nationalen Gruppen usw. Stellung zu beziehen.

Diese Zeilen haben nicht die Absicht zu kritisieren. Sie haben jedoch die Aufgabe, jedem Kameraden eindringlich ans Herz zu legen, wenn Ihr Euer Museum nicht mit

Berichten über die verschiedenen Themen des Lagers (Kommandos, Ereignisse, Solidarität, Widerstand, die nationalen Gruppen, kulturelle Arbeit usw.), mit Dokumenten und Bildern (Schutzhaftbefehle, Gerichtsakten, Ausweise, Entlassungsscheine, Karteikarten, Blockbücher) versorgt, dann wird eines Tages die Zeit kommen, wo sich junge Menschen, die die Geschichte des Nationalsozialismus, der Konzentrationslager zusammenzutragen und schreiben wollen, nur auf das Wenige beziehen können, was gerade vorhanden ist oder — auf die schandbaren Zeugnisse, die schon wieder ehemalige Nazis produzieren, um ihre Tätigkeit zu beschönigen.

Vor wenigen Wochen war eine Konferenz von Widerstandskämpfern, wo ausländische Kameraden davon sprachen, daß sich die Jugend ihres Landes wieder darauf besinne, von der Zeit ihrer Väter und Mütter, ihrer Deportation und ihres Widerstandes zu hören und etwas zu sehen. Ein deutscher Kamerad fragte den französischen Kameraden, wieso es käme, daß es gerade jetzt wäre, wo das Interesse größer würde. Die Antwort: Die heutige Zeit und der wiedererstandene Neonazismus zwingt die Jugend, sich der Taten ihrer Väter und Mütter zu erinnern.

Die Jugend will die Wahrheit wissen. Sie will wissen, wie man vorher gekämpft hat, wie man die Zeit in den Gefängnissen, Zuchthäusern und das Konzentrationslager überstehen konnte, seine Moral aufrechterhalten und dem Gegner — die Nazis und die SS — widerstehen konnte. Sie wollen Wahrheit und keine Heldenlegenden.

Was kann nun jeder einzelne Dachauer tun? — Wenn er bisher es noch nicht getan hat: Seinen eigenen Bericht so genau mit Zeiten versehen, niederschreiben. Traut er sich das nicht zu (oder ist er zu faul), dann sollen einige Kameraden zusammen sich an die Arbeit machen, vielleicht kann man ein Tonband zu Hilfe nehmen. Die „Schriftsteller“ unter uns haben schon längst geschrieben, das zeugen die mehr als 300 Titel über Dachau.

Sie sollen uns ihre Bilder, Dokumente leihweise zur Verfügung stellen, über die Außen- und Rüstungskommandos berichten, über andere Ereignisse wie die Invaliden-Aktion, die Exekution der sowjetischen Kriegsgefangenen, der polnischen Intellektuellen, die Solidaritätsaktionen (Brot-Aktion, Geldhilfe im Schubraum, die Verweigerung der Prügelstrafe durch das Blockpersonal, die Hilfe bei Transporten, der Auszug der „Dirlewanger“ und die Verweigerung der Partisanenbekämpfung), der Widerstand gegen die Maßnahmen der SS und der Lagerführung, wie „Arbeitslangsam“, Behinderung des Baus der Baracke X, in Rüstungsbetrieben usw., die brüderliche Hilfe der Nationen untereinander.

Darum bittet Euch

Die Geschichtskommission.

---

Herausgeber: Lagergemeinschaft Dachau  
Verantwortlich für den Inhalt: Robert Eisinger  
8 München 21, Stürzerstraße 30

---

Druck: A. Spöcker, Deisenhofen, Waldsiedlung 15

# Flossenbürger!

Von 1938 an wurden ehemalige Dachauer nach Flossenbürg bei Weiden (Oberpfalz) geschickt, um dort die Steinbrüche zu bearbeiten.

Mehr als 73.000 Opfer verschlang dieses Lager. Immer mehr Nationen kamen in dieses Lager. Ein großer Teil der Dachauer waren in den Septembertagen 1939 nach Flossenbürg geschickt.

Wer weiß heute noch sehr viel aus dieser Zeit? — Aber trotzdem kommen zehntausende ausländischer Besucher, zahlreiche Jugendliche an diese Stätte, um derer zu gedenken, die dort geblieben sind.

Wir brauchen die Namen und Anschriften **aller**, die in Flossenbürg gewesen sind, weil in den vorhandenen Räumlichkeiten ein Gedenkraum eingerichtet werden soll. Die deutsche Lagergemeinschaft Dachau will bei der Bildung einer selbständigen Lagergemeinschaft Flossenbürg behilflich sein.

Wir brauchen Eure Hilfe, Eure Berichte, um dieses Lager der Vergessenheit zu entreißen.

An der Gedenkfeier am 11. November 1967 sagte der Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer zu den Jugendlichen, die nach Flossenbürg gekommen waren:

„Es ist niederträchtig, um die genaue Zahl der Millionen der durch Hitler-Deutschland Getöteten zu feilschen. Denn das Verbrechen hat bereits mit dem ersten Mord begonnen.“

Was die Jugend brauche, das seien Mut und Selbstvertrauen; in den kommenden Jahren werde die Jugend auf sich selbst gestellt sein und niemand könne ihr die Verantwortung abnehmen.

Diese Worte gelten auch an uns gerichtet. Also helft!

Hans Schwarz

## Das Präsidium der Lagergemeinschaft tagte

Am 4. 11. 67 trat das Präsidium zur letzten Sitzung des Jahres zusammen.

Nach einem Bericht des Vorsitzenden über den Verlauf der Generalversammlung des Internationalen Dachau-Komitees im Mai 1967 befaßten sich die Kameraden mit der Frage, wie das ehemalige KL Flossenbürg wirksamer zu gestalten wäre. Zu diesem Thema wurde zur Kenntnis genommen, daß das Museumsbüro bereits eine kleine Dokumentation vorbereitet habe, die in dem noch vorhandenen Rest des Arrestbunkers untergebracht werden soll. Ebenso liegt der Entwurf zu einem Wegweiser vor, ähnlich dem, der in Dachau aufliegt.

Vom raschen Fortschritt der im Juli begonnenen Arbeiten am Internationalen Denkmal konnten sich die Mitglieder des Präsidiums selbst überzeugen. Der Termin für die Einweihung wird in einer Sitzung des Exekutiv-Komitees des CID am 13./14. 1. 68 festgesetzt. Wenn diese noch nicht im April/Mai erfolgen sollte, so wird zur gleichen Zeit darüber entschieden, in welchem Rahmen die Befreiungsfeier 1968 erfolgen soll.

Eingehend wurde über den von der Generalversammlung vorgeschlagenen Text (siehe an anderer Stelle dieses Blattes) diskutiert. Dabei wurde die Feststellung getroffen, daß der Text in der vorliegenden Fassung sich nur auf die Toten von Dachau, nicht aber auf alle ehemaligen Häftlinge bezieht, was nicht annehmbar erschien. Es wurden daher dem CID in einem Schreiben vom 9. 11. zwei geänderte Texte vorgeschlagen.

1. Möge das Vorbild derer, die hier von 1933—1945 als Opfer des Nationalsozialismus litten und starben, die Lebenden vereinen zur Verteidigung des Friedens und der Freiheit, in Ehrfurcht vor der Würde des Menschen.

2. Das Vorbild derer, die hier von 1933—1945 als Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft litten und ihr Leben ließen, möge die Lebenden vereinen zur Verteidigung des Friedens und der Freiheit, in Ehrfurcht vor der Würde des Menschen.

Kamerad Hans Schwarz berichtete, daß nunmehr die 2. Fassung der Geschichte von Dachau vorliegt, in welcher der Autor Berben die Ergänzungen und Änderungen der verschiedenen nationalen Verbände berücksichtigt hat, soweit er sie für geeignet befand. In der nächsten Sitzung des Präsidiums wird darüber beraten werden wie die Voraussetzungen für die Herausgabe der deutschen Fassung geschaffen werden können. R. E.

## Dank den Spendern!

### Dank den Spendern!

Unser Kassier, Kamerad Gattinger, konnte uns im Laufe des Jahres recht erfreuliche Meldungen über Spendeingänge machen.

Allen Spendern sei hiermit herzlich gedankt. Sie haben damit bewiesen, daß die alte Lagersolidarität nicht tot ist. Es wurde uns damit ermöglicht, das vorliegende Mitteilungsblatt recht umfangreich und technisch besser herauszugeben.

Wir bitten Euch herzlich uns auch in Zukunft nicht zu vergessen und uns durch Eure Beiträge für unsere Arbeit zu unterstützen. Dafür dankt Euch im Voraus

das Sekretariat der Lagergemeinschaft

Postscheckkonto A. Gattinger, Konto Nr. 405 43  
Postscheckamt München.

### Spendenlisten

München: M. S. DM 5,—; J. E. DM 5,—; E. St. DM 4,—; A. Z. DM 10,—; H. N. DM 5,—; S. St. DM 50,—; H. F. DM 15,—; M. A. DM 20,—; S. H. DM 10,—; K. W. DM 20,—; L. M. DM 5,—; J. S. DM 10,—; H. R. DM 5,—; M. S. DM 10,—; F. B. DM 15,—; J. K. DM 5,—; G. R. DM 50,—; J. G. DM 30,—; W. K. DM 10,—; H. K. DM 25,—; W. D. DM 20,—; Dr. E. B. DM 50,—; M. G. DM 10,—; E. J. DM 10,—; L. V. DM 20,—; M. G. DM 10,—; L. D. DM 20,—; A. G. DM 20,—; W. D. DM 50,—; F. H. DM 5,—; K. St. DM 20,—; K. M. DM 10,—; M. S. DM 10,—; H. St. DM 10,—; A. G. DM 15,—; H. D. DM 10,—; P. K. DM 10,—; H. D. DM 20,—; S. A. DM 10,—; H. D. DM 20,—; S. A. DM 10,—.

Hausham: S. D. DM 50,—; M. D. DM 20,—.

Kameraden aus Hessen: DM 606,—.

Deisenhofen: A. und St. DM 280,—.

Frankfurt: O. M. DM 140,—.

Regensburg: K. F. DM 20,—.

Coburg: A. C. DM 50,—.

Darmstadt: H. K. DM 10,—.

Ottenkofen: K. R. DM 2,—.

Fürth: K. G. DM 10,—.

Dachau: R. S. DM 5,—.

Raubling: K. O. DM 10,—.

Saarlouis: J. E. DM 30,—.

Münster: M. R. DM 10,—.

Germering: L. Sch. DM 3,—.

Stuttgart: W. L. DM 100,—.

Stolberg: A. S. DM 10,—.

Nürnberg: H. D. DM 100,—.

Emling: J. H. DM 20,—.

Böbing: K. K. DM 10,—.

Pegnitz: K. K. DM 5,—.

Hitzmann: M. F. DM 5,—.

Augsburg: K. D. DM 10,—.

Bamberg: A. K. DM 20,—.